

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1921

310 (9.11.1921) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage

Im Kaffeehaus.

Von Marie Solger (Junsbrud).

Nun hat sich der blaue Himmel denn doch überleut, er ist des Nachens müde, zieht die Stirne in rauhe Falten und ist über Nacht grau geworden, ganz grau und bitterböe. Und nun zeigt er uns die Aebriele des Nachens und weint, meint ganze Tage lang. Die hellglänzenden Scherben bekommen häßliche Streifen. Der Wind umfließt die vollen Kronen der Naxienbäume am Straßenrand und scheint ihnen mit seiner lautstöhnlichen Stimme merkwürdig-bunte Dinge zu erzählen, denn sie schütteln entrückt ihr würdige erlahmende Haupt. Die wenigen Blüten in den Gartenanlagen lassen müde ihre kleinen Köpfchen hängen. Die Häuser schließen alle ihre Augen, sie wollen dem feuchten Herbstnebel seinen Einfluß gewähren, und so lagert er köhmermüde in der Luft und webt graue Witzenspiele um die blauen Kreuze der Kirchen.

Nichts ist eigentlich schwerer zu ertragen als eine Menge von Regentagen. Grau ist es draußen und todestraurig und diese Traurigkeit schließt sich in unser Herz und wir lassen die Flügel hängen. Aber an der Straßenecke drüben laden die gelben Lichter eines Kaffeehauses hinter den angeblauenen Scherben.

Ein wunderbares Gefühl von Wohlbehagen und Heimlichkeit umfängt einen hier. In der kleinen Nische am Fenster winkt einem die Tischglocke als Willkommen nach entzogen. Und da liegt wohlberichtet der Berg von Zeitungen und Zeitkräften, die man in der Sommerhitze durchgeschüttelt hat, jetzt schälen sie einen an. Wie in blühlich steber, warmflüßender Gesellschaft kommt man sich vor, als ob die alte Welt über einen wieder aufstünde sei. So man über tausend Nichtigkeiten kleine Dinge über Scherz und Ernst des Lebens geplatzt, wo die Frauen anständig in Gelächern so klug Männer gelacht, wie das in alten Büchern so schön zu lesen steht. Und unter diesem Stroh von verschiedenen Menschen über das gleiche Thema reden, sich Variationen über eine Melodie, die warmverleibendes Pöbeln zeigt, sie zu benehmen und zu erklären sucht, der andere entrückt tut; wie der eine einen solchen macht, der andere ernst nimmt, oder wehmüthig, ein dritter nachdenklich, so daß man von seinen Gedanken geführt wird und ihnen nachsinnend über das Zeitungsblatt einen in die blaue Luft. . . . Oder wie blühlich, einem sanftmüthigen Erzähler nicht zu hören zu müssen und die Kunde in der Munde einfach zu schlagen, laut und vernünftig; mit einem Gefühl, als ob man ihm lust zeigen wollte; du schmeichelst mich und dafür verdienst du ein wenig Unschicklichkeit, jawohl.

In einem Mittelstück sitzen zwei Schauspieler, ein Kopf in die Hände geklopft und grübeln, in ihren Augen liegen Gedanken und um ihre schönen Spannen. Sie sind Romantiker und verstehen ihren König mit allen Feiern ihrer Seele, mit ihrem oansen Denkvermögen. Mit Energie und Dinnationssache räumen sie alle Weisheit aus dem Wege, immer wieder, immer wieder, der andere muß sitzen. Anständliche Vorkämpfer hat wohl nie ein Menschenkind begreifen zu können, nur das eine Ziel, ihren Namen zu retten, nur eine Ehre, für ihn einzutreten. Lautlos gehen die Figuren hin und her. Einmal schwindet einer nach dem andern vom Schauplatz. Hat ausgeschweifelt in seinem kurzen Leben, wurde acceptiert einem höheren Ziele. Und die Fenster verwenden all ihre Weisheit, um eine reiche Stunde.

In einer Ecke sitzt ein junges Mädchen, ängstlich in ihre Bank gedrückt. Ihre weiße Bluse ist frisch gebügelt, ihr großer Hut beschattet ihr hübsches, verlegenes Gesichtchen. Sie ist das erste mal hier, das sieht man aus ihrem hilflos rührenden Blick, das sieht man in dem umherstehenden Blick, das sieht man in dem umherstehenden Blick. Sie ist nicht bei der Sache. Die Seiten des Modedournals, das ihr der Kellner hingelegt, allein durch ihre zitternden Fingerringe, aber sie sieht an ihnen hinweg zur Türe. Ob nur ja kein Bekannter kommt. Nein, nein das ist unmöglich, in diesem Stadtviertel kennt sie ja niemand. Es war klug, daß sie gerade dieses entleerte Kaffeehaus ausgesucht, aber es ist doch eine gewisse Sache. Wenn er nicht kämel Sie würgt die aufsteigenden Tränen tapfer hinunter, aber der Kaffee schmeckt plötzlich ganz salzig, nicht ein bißchen süß, wie er doch sollte. Und dieser junge Mann dort drüben. Wofür hält er sie den eigentlich, daß er sie so anstarrt. Ganz rot ist sie geworden. Sie fühlt es und erröthet noch tiefer darüber und wollte das doch nicht. Sie schaut jetzt kramphast auf das Best. Die Toilette der Dame ist auch wirklich zu schön und kostbar. So ein Kleid möchte sie auch haben. Es ist wirklich gar nicht hübsch, daß er sie so lange warten läßt, oder kommt er am Ende gar nicht? Doch, es ist ja erst dreiviertel, und erst um fünf Uhr ist er frei. Warum sie sich nur so beeilt hat? Aber jetzt die Uhr war ungenügend und ist vorwärts gelaufen, und dann ging die Tram doch schneller, als sie gedacht. Und jetzt sitzt sie hier seit einer Ewigkeit! Der Kaffee ist ganz kühl geworden, wenn sie ihn aber ausgeschleift hat und er noch immer nicht da wäre, müßte sie am Ende gehen. Nein, sie zerbröckelt ein Backwerk, sie ist fest entschlossen, den Platz zu behaupten und zu warten. Sie reißt an ihrer kleinen Uhr, denn die brennenden Tränen wollen wieder kommen. . . .

Und da steht er plötzlich vor ihr. Ihre Augen flammen den seinen entgegen, und dann sitzen sie beide hinter dem Modedournal, aber sie sehen nicht mehr die Dame mit dem eleganten Kleid, sie sehen nur die jungen Augen, die ihnen ihr eigenes Bild verkehrt zurückstrahlen.

Ein paar Kaffeehelfer plaudern an einem Tisch. Sie framen alle ihre Erinnerungen aus. All das Leid ihres langen Lebens lassen sie wieder aufsteigen. Man spricht seltener vom Glück als vom Leid. Das Leid läßt tiefere Spuren zurück. Auf Leid steht Teilnahme im Gesellschaftsspiel. Für Leid haben wir immer Verständnis, für Glück seltener. Glück ist unklarbar, es entleitet unter unklaren Worten, die zu warm sind für jene wunderbaren Klänge der Gefühle, die das Glück in seltenen Stunden verleiht. Glück verleiht, Glück verleiht, und wenn es fortzieht, nimmt es Jugend und Schönheit, Glanz und Wärme mit und alles sieht nüchtern und kalt aus, fast wie eine nackte Blase. Das Leid leidet dem Glück immer Gesellschaft und vergibt es tief, tief in den Schacht des Herzens, und die Jahre, die vorüberziehen, nehmen ihm die Farbenpracht. Ob das Glück ihnen Frauen wohl einmal gelacht hat? Ach weiß es nicht, und sie wissen es wohl selbst kaum mehr. Sie sprechen von des Tages Sorgen, von der Nachbarinnen Schickal, vom Tod. Von Dingen, die für sie das Leben bedeuten. . . .

In einem Winkel kreucht ein junger Mann. Er hat hinter einer Mauer Tageszeitungen gelesen und jetzt macht er sich Notizen. Entschien dem dampfenden Kaffee oder der Zigarre ein guter Gedanke? Eine süße, knappe Beobachtung, eine dunkle Geschichte? Hand er da oder dort die Antwort auf eine lauernde Frage, hat er sein Ohr auf einen bestimmten Gedanken eingestellt? Er steht nicht um sich hört nicht den Gehang der Frauen über des Lebens Leid, steht nicht das Glück der jungen Leute hinter der Modedienung, er lächelt Blatt für Blatt in fliegender Eile. . . . Zwei Herren sprechen über Börsenkurs. Mädchen Kombinationen, freiten, widerprechen sich, werden warm und lauter. Mädchen arme für

Die Herzensmühle.

Mein Herz ist wie die Mühle, es mahlet immer zu Gedanken und Gefühle, in arbeitssamer Ruh.

Das Mühlrad ist der Glaube, die Liebe treibt es an, mit immer gleichen Bogen, daß es nie rasten kann!

Dem Mühlwerk laßt von ferne die Liebe Sonne zu, nachts ruht es unter'm Sterne, und Sonn' wie Stern bis Du!

F. Thumb.

Componiert von Clara Fajst, Karlsruhe, und Paul Martin, Singen.

Berliner Theater.

Peter Brauer. Eine der reichsten Quellen seiner Erfahrung ist der Künstler Gehl. Hauptmann offenbar das große Genie, das er in früher Jugend als Schüler der Breslauer Akademie zubrachte — will ein Maler oder Bildhauer zu werden. In einem großen Roman „Emanuel Quini“ tauchen seine schmerzlichen Gestalten aus diesem Kreise. „College Crampton“ nimmt aus dieser Schäre seine starken Gemore, „Michael Kramer“ ein großes Pathos. Nun gesellt sich diesen Mannegeiten der „Peter Brauer“ zu, freilich ein weit geringeren Niveaus. Wenn er trinkt, wie

der College Crampton, so gefährdet er dadurch sein großes Talent, denn er hat nie eins befehlen, höchstens für das soziale Fortkommen seiner Familie ist seine alkohohische Trägheit bedauerlich. Und wenn der alte Crampton über Reid, Verfolgung und Mißkunn seiner akademischen Kollegen rath, so sind häßliche Wendungen im Munde des braven Brauer nur Phrasen, die zum Kostüm gehören wie sein Samtkäppchen und der Kalabreerkhut. Denn eine künstlerische Eigenart, die sich durchziehen will, besitzt Brauer gar nicht. Die Kalthöhe dieses Armen Schelms ist nicht hoch: Wenn er einmal am Stammtisch eines schließlichen Gasthofes, in dem er sich seit Wochen (ohne Minna Geld notwendig und als Professor) ernähren läßt, zufällig einen Auftrag erwirkt, so klettert das bald an seiner totalen Unbenachtheit. Viel dramatische Bewegung kann also das ganze Spiel nicht haben, wenn es auch in jedem Akt einmal eine vorzüglich bereite Spannung gibt, ob der Brauer mit seinem neuesten Schwirbel durchkommen oder reinfallen wird. Der Wert dieser menia dramatischen Komödie besteht in ihrer historischem Anterität. Die Spannung, die wir empfinden, ist nie eine äußere auf das hübsche Vorwahn, es ist Anteil an dem Menschen, der bei all seiner Pumperei doch in ja Hauptmanns tiefste Dinnation heimlich ein armes, leidendes, unfreies und sekten Erbes lebenswürdiges Geschöpf bleibt. Und um ihn herum in mannigfachen Beziehungen und Verhältnissen an seiner Gestalt, eine große Zahl lebendiger Menschen: edle und falsche Künstler, vornehm und grobe Philister. — Die dramatische Geschichte, in der Charakteristik etwas grobe Auszeichnung des Pukspieles hat, hat leider nur für die Hauptrollen ausreichende Schaudpieler zur Verfügung. J. Bad.

Wiener Theater.

(Von unserem Korrespondenten.)

Die Wiener Bühnen sind lieberhaft tötlich und bemühen sich mit allen Mitteln, Neues und Schöneres zu bringen. Neben der Theaterbegeisterung und das Theaterinteresse haben, wie man hört, in den letzten Wochen im allgemeinen stark nachgelassen, was wohlrich nicht zu verunbern ist. Die allgemeine Depression, die immer wahnwitziger gezeichnete Tenebrina, die schon sehr ansehnlichen Eintrittspreise sind Gründe genug, um diese Erscheinung zu erklären. Verhältnismäßig unberührt von dem sich langsam ankündigenden Theater-Geballe, das natürlich nur ein Teil des großen Geballe-Deballes ist, dem wir anheimelnd unaufrichtig entgegensehen, bleiben immer noch die Bundes- (ehemals Hof-) Theater, die nach wie vor allabendlich dicht gefüllt sind. Selbstverständlich ausschließlich von den neuen Reichen, denn das alte Stammpublikum ist längst vertrieben. Die Staatsoper hat noch kleinerer Novität abgeben und trotzt in ihrem nachherde etwas aufreizenden Schlen-drian weiter. Vom Buratheater sind zwei Neu-Aufstellungen von klassischer Werke, des „Tasso“ und Schillers „Tell“, hervorzuhoben. Die Volkoper bot die Premiere eines in Deutschland längst bekannten älteren Werkes von Weinartner: „Benefius“, das im Rom der Christenverfolgungen spielt, und sowohl dramatisch als musikalisch bewundernswerte Vorzüge aufzuweisen hat. („Benefius“ wurde vor einigen Jahren auch am Karlsruher Volkstheater aufgeführt. Die Red.) Volkstheater und Kammeroper spielen, die beiden Bühnen des Direktors Bernau, arbeiten mit Hochdruck und bringen fast jede Woche eine Neuheit

Genriette von Baumbach, einer Hofdame. Intrigantentum, Reich und eigene Unvorsichtigkeit zwangen ihn jedoch zum Abbruch und zum Rückzug auf das Gut der Schwiegereltern. Nach erfolglosen Bemühen um eine Stelle in Berlin widmete er seine Zeit ganz geheimen Verbindungen, die der Freimaurerei entsprangen und der damaligen Zeit den romantischen Stempel aufdrückten. Sein manfelmüthiger, freischütlicher Geist hielt ihn nirgends lange. Er trat von seiner Tatkraft zurück und siedelte nach Danau, wo er wieder Aufnahme im Hofdienst des Erbprinzen Wilhelm von Hessen fand. Kaum 3 Jahre hielt er hier aus, machte sich ebenfalls mislich und flüchtete vor den Gläubigern mit zerstückten Verhältnissen nach Frankfurt a. M. Die Sucht, schnell reich zu werden, die nach dem Glück banneten ihn in das Gebiet der Musik und Chemie. Der Stein der Weisen hatte es auch ihm angetan. Führendes Volk, Geisteslehrer, Duod-falber u. a. waren sein ständiger Umoana. Bis er sich aus Anlaß einer Bekanntschaft mit dem Marquis von Constanza dem Aluminatenorden verschrieb. Den besten Aufschluß über seine abenteuerliche Tatkraft in dieser Lage, die später von der haverischen Regierung verboten wurde, gibt sein Buch: „Philos' endliche Erklärung über seine Verbindung mit den Aluminaten (1788). Allein seine Empfindsamkeit, sein aus blühende geistvoller Nerrenreia führte wieder zu Amis. Minne konnte sich vom Orden los und vor nunmehr mit Wort und Schrift eifriger Bekämpfer aller geistlichen Gesellschaften. 1789 finden wir ihn sonar in Heidelberg und arbeitete als Oberbaurathmann und Schloßarch in Bremen (1791). Dort starb er auch 5 Jahre später am Nervenleider.

Seine Werke, u. a. ein komischer Roman: „Die Meise nach Braunschweig“, von Diermann 1830 mit Illustrationen neu aufgelegt ferner „Roman meines Lebens“ sind verflohen. Nur sein viel-genanntes Buch „Leber den Umoana mit Menschen“ hat sich fast auf den heutigen Tag erhalten. Es ist das einzige, das er aus innerem Drang und mit Sorgfalt geschrieben hat und offenbar eine, aus der Erfahrung seines huten, bewegten Lebens gesammelte, reiche Welt- und Menschenkenntnis.

„Herr Ober, bitte, ziehen Sie den Vorhang zu.“

Kleines Feuilleton.

Bekanntnisse eines Mode-Diktators. Der berühmte französische Schneiderkünstler Poiret weilt gegenwärtig in London, um den vornehmen Engländerinnen in Sprechstunden, die er eine zeitlang abhalten wird, Rathschläge für die Toiletten des künftigen Winters zu erteilen. Er denkt zwar beschreiben von dem Nutzen, die diese Konsultationen für den Geschmack der britischen Frauenwelt haben werden, aber er rath in seinem künstlerischen Bewusstsein deshalb nicht weniger Stolz. „Was sollen die englischen Frauen tragen?“ sagte er. „Was sie wollen. Niemand kann in dieser Kraae für einen anderen entscheiden. Das Geheimnis des Geschmacks ist die Sache des Künstlers, auf welchem Gebiet er sich auch betätigt. In dem der Künstler nicht lebendig ist, der kann sich auch nicht gut anziehen. Ich kann wohl raten und ersiehen, ich kann von dem Künstler, der in mir lebt, anderen mittheilen, um ihnen zu helfen. Ich kann das Schöne darbieben, aber nur der Künstler in den anderen kann es beahren!“ Am übrigen ist Poiret der Ansicht, daß es in dieser Saison leichter sein wird, sich nach der Mode zu kleiden als je zuvor. Die Mode ist einfach, bevorzugt gerade herunterfallende Kleider und läßt in allen Einzelheiten so viel Freiheit, daß es fast unmöglich ist, sich nicht nach der Mode zu kleiden. Als man ihn fragte, ob er nicht seine Kräfte auch einmal der Herrenmode widmen möchte, meinte er, es beste einem Franzosen nicht an, sich auf dieses Gebiet zu begeben, das die Engländer beherrschen.

heraus. Daß da nicht alles gleichwertig sein kann, liegt auf der Hand.

Gediegene Kost setzt das Nat und Theater Dr. Beers seinen Besuchern vor. Hermann Bahrs „Meister“ und Georga Bahners „Wozel“, beide Werke in Wien schon dargestellt, allein noch nie in annähernd gleich vollendeter Wieder-gabe.

Die „Neue Wiener Bühne“, früher literarisch eine der regsamsten, läßt sich neuer etwas gehen und tastet unklarer nach den verschiedensten Stilen und Richtungen.

Auch in Herrn Farnos Brust wohnen zwei, jezt sogar wieder drei Seelen. Am Stadttheater bemüht er sich, literarische Akturen zu zeigen (oder doch mindestens vorzuschüben), in der Josephstadt pflegt er die in- und ausländische Pote und volkstümlichen Kitz. Das Lustspieltheater, das Farno von neuem in eigene Regie übernommen hat, ist sich über seine künftige Richtung noch nicht einig und solet einwilligen platte Schwänke älterer Kultur. Die Renaissance-Bühne experimentirt nach Garry Waldens tragischem Tode bedenklich.

Die Wanderbühnen unter Friedrich Rodentals verdienstvoller Führung präsentirte Schönbergs „Rindertragödie“ in einer wohlgerundeten Aufführung.

Am Bürgertheater schließlich gefiel eine neue Operette Edmund Enslers, „Die schöne Mama“ — wie alle Operetten gefallen. Immerhin ist der Engländer Arbeit terlich verhältnismäßige Verständigkeit, musikalisch ein sumptuös anpruchsvolles Selbstbescheiden nachzurufen, das die dem Genre geeigneten Grenzen respektiert und in kleinerem Rahmen sein Bestes zu geben versucht.

Dr. D. V.

Wirtschafts- und Handels-Zeitung

Vor der Danzig-polnischen Wirtschaftseinheit.

Eine „fürchterliche Lage“.

(Von unserem Danziger Vertreter.)

Der Ausführungsvertrag zur Danzig-polnischen Konvention ist nun endlich in Warschau unterzeichnet worden. Acht Monate hatte es gedauert, bis in langen Verhandlungen das vielgestaltige Werk unter Dach und Fach und auch jetzt noch hielten einzelne Fragen nachträglicher Regelung vorbehalten. Nicht weniger als 244 Artikel enthält das in 9 Teile gegliederte Abkommen. Die Danziger Delegation, die zur Unterzeichnung nach der polnischen Hauptstadt gefahren war, wurde überaus zuvorkommend behandelt und feilscht bewirkt. Das gab den allseitig optimistischen Danziger Offiziellen Gelegenheit, hocherfreut zu schreiben, mit dieser Aufnahme sei Danzigs Souveränität anerkannt; denn nur selbständigen Staaten erwehle man derartige Ehren. Den Polen ist es natürlich nicht eingefallen, damit eine besondere Konzession zu machen. Sie hatte nur alle Ursache, aufmerksam und liebenswürdig zu sein. Das kostet sie nichts und den Hauptvorteil von dem Vertrag zieht der polnische Staat. Danzig ist im wesentlichen der Gemeinde, Polen der nehmende Teil. Da konnte die Warschauer Regierung schon etliche Dejemers, Diners und Soupers „bringen lassen“.

Man nennt den Vertrag gewöhnlich Wirtschaftsabkommen, was nicht ganz korrekt ist, da er eine weit größere Materie umfaßt: Fragen der Staatsangehörigkeit der Rechtsprechung, der Auslieferung und der Post. Die Wirtschaftsfragen sind indes die wichtigsten, die allgemeines Interesse haben. Wir beschränken uns deshalb auf diesen Punkt. Wenn die Danziger dabei schlecht abgeklippt haben, so muß man den Kreislaufvertrags zu nahe halten, daß die Nichtklienten vorübergehend schiefen waren. Artikel 104 des Friedensvertrages bestimmte, zwischen Polen und Danzig müsse ein Uebereinkommen vermittelt werden mit dem Zweck, Danzig in das polnische Zollgebiet aufzunehmen. Und die Pariser Konvention vom 9. November 1920 dekretierte in Artikel 13 unabweisbar, Polen und Danzig hätten ein einzelnes Zollgebiet zu bilden, das der polnischen Zolltarifgebung und dem polnischen Zolltarif zu unterwerfen sei. Sollte man sich über die Ausführbarkeit nicht geeinigt, so wäre die Entscheidung dem Völkerbund überlassen worden, und daß er weder willens noch imstande ist, die Antezedenzen Danzigs wahrzunehmen, hat es zur Genüge kennen gelernt. Darum gaben seine Delegierten nach, machten den Polen nettende Zugeständnisse, und die polnische Regierung kann sich schmunzelnd die Hände reiben.

Der künftige Zustand wird folgender sein: Danzig bildet vom 1. Januar 1922 ab mit Polen ein Zollgebiet. Von da an tritt der polnische Zolltarif in Kraft, selbst für solche Waren, über welche die Kaufverträge schon früher abgeschlossen sind. Es fehlt eine genügende Uebersetzung. Der Standpunkt der Danziger Handelskammer stellt in der Presse fest, wie sehr das Danzig schädigt. „Es wiegt dies“, schreibt er, „um so schwerer, als die Reichsdeutsche Industrie, auf die Danzig überwiegend angewiesen ist, zurzeit infolge der Entwertung der deutschen Mark nach Danzig als einem volkswirtschaftlichen Gebiet nur sehr schleppend liefert und auch die reichsdeutschen Eisenbahnen an einem außerordentlich starken Wagenmangel leiden, so daß voraussichtlich viele Abschiffe, die in der letzten Zeit erteilt kamen, nach dem 1. Januar zur Erledigung kommen.“ Der Handelskammerindus hat festgestellt, hinsichtlich die Uebereinkunft der wirtschaftlichen Verhältnisse des Reichslandes durch eine beratige Festsetzung.

Der polnische Zolltarif ist für die Danziger Verhältnisse außerordentlich ungünstig. Er will mit Gewalt die polnische Industrie hochziehen und gleichzeitig große Erträge abwerfen, ist von rein protektionistischen und finanziellen Gesichtspunkten diktiert. Für Baustoffe z. B. sind die polnischen Zölle so hoch, daß das Bauverderben davon vernichtende Folgen befürchtet. Gegen sie sind enorme Stöße auf Werke gelegt, so daß sie noch mehr ein Luxus reicher Leute werden als zuvor. Für die breiten Massen ist aber die zu erwartende außerordentliche Verteuerung von Textil- und Ledermaren sowie Porzellan höchst bedenklich. Der polnische Zolltarif soll zwar einer Reform unterzogen werden, um auch den Danziger Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Doch ist das eine langwierige Arbeit und bis sie erledigt, schon schwerer Schaden angedroht. Zudem darf man sich von Polen nicht versprechen, daß es auf Danzigs Lebensnotwendigkeiten sonderlich Rücksicht nimmt. Um so weniger, als der Kreislauf nach der Pariser Konvention bei der Festlegung von Zolltarifpositionen lediglich gutachtlich mitwirken darf. Treffend wagt eine große Danziger Firma die Chancen und Schäden des neuen Wirtschaftsverhältnisses wie folgt ab: „Es ist ungewiß, ob die Kundenschaft aus Kommerzellen bei dem reinen niedrigen Stande der polnischen Valuta die Möglichkeit hat, in dem Umfange zu kaufen, daß der Schaden ausgeglichen wird, den wir durch die zu erwartenden Stöße haben werden. Daß diese Stöße eine teilweise sehr erhebliche Verteuerung der Waren und damit eine neue Belastung der Allgemeinheit zur Folge haben werden, ist eine Wirkung des Danzig-polnischen Wirtschaftsabkommens, die sicherlich eintreten wird.“ Verbrauchertreue machen sich freilich große Hoffnungen auf eine harte Senkung der Lebensmittelpreise. Bis zum April 1922 fällt auch die Wirtschaftsgrenze zwischen Danzig und Polen. Die landwirtschaftlichen Produkte dürften dann tatsächlich ein wenig etwas billiger werden, weil die niedrigeren Löhne der Arbeiter in Polen dort eine wohlfeilere Produktion gestatten. Da kann Dan-

zigs Landwirtschaft schwer konkurrieren und ihre Lage wird um so prekärer, als durch die hohen Zölle ihr eigener wirtschaftlicher Bedarf, zumal Maschinen, im Preise unermesslich in die Höhe getrieben wird. Ob der Freiheit, selbst der Städte, nun auf die Dauer davon Vorteil hat, daß die jetzt so blühende Danziger Landwirtschaft später genützt wird, von der intensiven zur extensiven Wirtschaft überzugehen, ist doch eine große Frage. Alles in allem schließt der neue Zustand für Danzig so schwere Gefahren in sich, daß einzelne Erleichterungen im Vertrage demgegenüber nur wenig ins Gewicht fallen. So bleiben die für die Schiffbau- und Flugzeugindustrie gebrauchten Materialien vom Zoll frei und auch die bisherigen Bestimmungen für den Danziger Verkehrs- und Durchgangsverkehr gelten weiter. Alsdann sind Sicherungen für die Danziger Bevölkerung insofern vorzusehen, als der Kreislauf für den eigenen Gebrauch wie die Tätigkeit seiner Industrie Höchstmengen ein- und ausführen darf, auf die die künftigen polnischen Ein- und Ausfuhrbeschränkungen keine Anwendung finden. Das sind kleine Schuttmittel für Danzig, die jedoch seinerlei wirksame Sicherungen seines nationalen Wirtschaftslebens bringen. Es droht in die polnische Miere mit hereinzuarbeiten zu werden, die schließlich bei der Fortdauer der gegenwärtigen „polnischen Wirtschaft“ zum Ruin Polens führen muß. Der polnische Staat ist anscheinend unrettbar einer Katastrophe entgangen (trotz der kampflosen Verewaltung Obergreifens durch die Entente an gunsten ihrer künftigen Freunde). Daß die künstliche Herstellung der Danziger Wirtschaftseinheit mit Polen gerade in eine solche Situation fällt, wird von dem Sachverständigen mit Recht als eine fürchterliche Lage für den Kreislauf bezeichnet.

Deutscher Metallmarkt.

In der letzten Woche stand der deutsche Metallmarkt vollkommen unter dem Einfluß der Katastrophe, von der unsere Valuta betroffen ist. Während sich in den ersten Tagen der Berichtswochen das Preisniveau unerschütterlich auf dem Stande der Vorwoche bewegte, schneit es von Mittwoch ab mit dem Steigen des Dollars die Metallpreise erneut rapide in die Höhe. Die Bewegungen und Steigerungen kamen so schnell und so plötzlich, daß man gar keine Möglichkeit hatte, sich den neuen Preisen anzupassen, denn solche wurden fast von Stunde zu Stunde überholt. In welchem ungeheuren Verhältniß wir uns zurzeit befinden, geht schon daraus hervor, daß je mehr die Notierungen steigen, um so größer ist das Risiko, und um so schwerer müßte ein Rückschlag, falls solcher eintreten sollte, den Markt treffen. Wenn nun auch natürlich die Kaufkraft nach wie vor sehr hart drückt, so hat es doch den Anschein, als ob sich in manchen Kreisen eine gewisse Zurückhaltung bemerkbar macht; ob solche auf Furcht für einen Rückschlag oder auf Mangel an Liquidität zurückzuführen ist — sind doch bei diesem Preisniveau nur sehr wenige Unternehmen in der Lage, größere Einkäufe zu tätigen — läßt sich natürlich sehr schwer beurteilen. Jedenfalls kommt immer weniger Material an den Markt, je mehr die Preise steigen, und die Nachfrage übersteigt bei sämtlichen Metallarten und Legierungen das Angebot bei weitem. Am Wochenende haben wir bei einem Dollarstand von 250 Metallpreise von bisher nicht gekannter Höhe.

Am Metallmarkt hatten wir gleichfalls ein rapides Steigen der Preise. Hier war die Situation und die Preisbildung um so unklarer, als für Almetalle keine offizielle Kursfestlegung fehlt. Die nachfolgenden Metallpreise können auch nur ein ungefähres Bild vom Markte geben.

Die bezahlten Preise der letzten Woche waren unterbündlich wie folgt:

Waffenzinkkupfer wickl. bars 5 800—6 800 Mf.
 Raffinadekupfer, 99% 4 300—5 600 „
 Zinnkupfer, 98—99% 7 100—8 800 „
 Güttenaluminium, 98—99% 9 000—11 000 „
 Metallzinn, 98—99% 9 000—11 000 „
 Zinn, Banca od. Austral 11 300—13 800 „
 Bismut, 99% 4 000—5 600 „
 Güttenzinnkupfer 1 925—2 300 „

Remettelzink 1 575—1 800 Mf.
 Güttenzinnkupfer 1 700—2 100 „
 Garblet je nach Qualität 1 400—1 700 „
 Antimon-Regulus 1 850—2 400 „
 Quecksilber 18 500—23 500 „
 alles per 100 Kg.

Edelmetallpreise:
 Platin 410—485 Mf.
 Silber 8,20—8,95 Mf.
 alles per Gramm.

Goldkurs der Reichsbank: für ein 20 Markstück vom 7. bis 12. Nov. Mf. 730.

Almetallpreise, regelrecht verpackt in geschlossenen Quantitäten, bei kleineren Posten entsprechender Ab- bzw. Zuschlag:
 Antimon 4 400—4 900 Mf.
 Antimonkupfer 3 200—3 800 „
 Antimonzinn 2 900—2 900 „
 Messingspäne 2 400—2 700 „
 Antimon 1 800—1 900 „
 neue Zinkabfälle ca. 1 500—1 850 „
 Zinkabfallerlegierung 1 400—1 650 „
 Antimon 1 500—1 800 „
 Aluminiumschlackenabfälle 98—99% 5 800—5 900 „
 alles per 100 Kg.

Börse - Handel - Industrie - Gewerbe.

Frankfurter Börse.

w. Frankfurt, 8. Nov. Heute wurden an der Frankfurter Börse nur Devisen und Noten notiert. Die Spekulation, die sich gestern gegenüber der Hausse am Devisenmarkt reserviert verhielt, steht auf dem Standpunkt, daß das Kursniveau des Dollars in den nächsten Tagen eine Ermäßigung erfahren dürfte. Heute lag der Dollar bei der Eröffnung noch 330, später aber mäßig schwankend bis 299. Die Haltung der Effekten im Verkehr von Büro zu Büro war heute zurückhaltend. Man hörte vielfach Angebot. Chemische Aktien konnten sich behaupten. Scheidemann nannte man mit 2200, Holzverkehlung ca. 1550 genannt bis 1560, Metallbank 1625. Im freien Verkehr Deutsche Petroleum abeschwächt. Man bot 2300. Opag wurden mit 13 400, Creffens 1580, Benz Motoren 1080 bis 1040 genannt. Düsseldorf Bank 290 gehandelt.

Berliner Börse.

w. Berlin, 8. Nov. In der nächsten Woche finden Börsenversammlungen, und zwar Vollbörsen, nur Montags und Donnerstags statt. Im übrigen bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen.
 Der Börsenverband beschloß, daß vom 1. Dezember an in Dividendenwerten nur Aufträge von 5000 M und dem Mehrfachen hiervon bzw. soweit es sich um Aktien in Stücken von 500 und 1200 Mark handelt, nur Aufträge von 6000 Mk. und dem Mehrfachen hiervon von den Kursmaklern zur Ausführung angenommen werden dürfen und daß nur Geschäfte in diesen Beträgen Anspruch auf Berücksichtigung bei der amtlichen Kursfestsetzung haben.

Märkte.

Viehmarkt in Karlsruhe. Aml. Bericht vom 7. November. Es wurde bezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht:

Ochsen, vollfleischige, ausgewästete, im Alter von 4—7 Jahren 875—900 M.; junge fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 800—875 M.
 Bullen, vollfleischige, jüngere 750—810 M.; mäßig genährte junge und gut genährte ältere 700—750 M.
 Kühe, vollfleischige, ausgewästete Färsen höchstens Schlachtwertes 875—910 M.; gut entwickelte Färsen 825—875 M.; mäßig genährte Färsen 780 bis 825 M.; gering genährte Kühe 480—560 M.
 Kälber, mittlere Mast- und beste Saugkälber 1100 Mk.; geringere Mast- und gute Saugkälber 1000 M.; geringere Saugkälber 950 M.

Schweine, vollfleischige von 120—150 Kilo Lebendgewicht 1550 M.; vollfleischige von 100—120 Kilo Lebendgewicht 1450 M.; vollfleischige von 80—100 Kilo Lebendgewicht 1400 M.; vollfleischige unter 80 Kilo Lebendgewicht 1350 M.; Sauen 1300 M.
 Zufuhr 425 Stück. Ochsen 71, Bullen 53, Kälber 11, Färsen 57, Kälber 105, Schweine 58 Stück.
 Tendenz: langsam; der Markt wurde nicht geräumt.

Viehmarkt in Mannheim. Aml. Bericht vom 7. November.

Es wurde bezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht:

Ochsen, vollfleischige, ausgewästete, höchstens Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ausgejocht) 925—975 M.; vollfleischige, ausgewästete im Alter von 4—7 Jahren 850—900 M.; junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 700—750 M.; mäßig genährte junge und gut genährte ältere 550—650 M.
 Bullen, vollfleischige, ausgewachsene höchstens Schlachtwertes 775—825 M.; vollfleischige, jüngere 650—750 M.; mäßig genährte junge und gut genährte ältere 550—600 M.
 Kühe, vollfleischige, ausgewästete Färsen höchstens Schlachtwertes 900—950 M.; vollfleischige, ausgewästete Kühe, höchsten Schlachtwertes, zu 7 Jahre 850—900 M.; ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 650—750 M.; mäßig genährte Kühe und Färsen 500—550 M.; gering genährte Kühe und Färsen 300—450 M.

Kälber, feinste Mastkälber 1000—1100 M.; mittlere Mast- und beste Saugkälber 900—950 M.; geringere Mast- und gute Saugkälber 850—900 M.
 Saue, Mastlämmer und jüngere Mastlämmer und gut genährte junge Saue 500—550 M.; 450—500 M.; Mastlämmer 450—500 M.; geringere Lämmer und Saue 400—450 M.

Schweine, Fetteschweine über 150 kg Lebendgewicht 1550—1600 M.; vollfleischige von 120—150 kg Lebendgewicht 1500—1600 M.; vollfleischige von 100—120 kg Lebendgewicht 1450—1500 M.; fleischige von 80—100 kg Lebendgewicht 1350—1450 M.; vollfleischige unter 80 kg Lebendgewicht 1300—1400 M.; Sauen 1250—1400 M.
 Wagenpferde 20 000—35 000 M.; Arbeitspferde 8000—30 000 M.; Pferde zum Schlachten 1000 bis 3500 M.
 Zufuhr: Ochsen 367, Bullen 242, Kühe und Färsen 887, Kälber 447, Saue 296, Schweine 222, Wagenpferde 28, Arbeitspferde 242, Pferde zum Schlachten 55 Stück.

Tendenz: Handel mit Großvieh ruhig, nicht geräumt, mit Kälber mittelmäßig ausverkauft, Schweine ruhig, Ueberstand, mit Saue lebhaft, geräumt, Handel mit Wagen- und Arbeitspferden, mit Schlachtpferden mittelmäßig.

Zum jüngsten Fälscher Schweinemarkt wurde aufgeführt: 612 Ferkel, 24 Läuferpferde, 1000 M. den Amtsbezirken Achern, Bihl, Baden, Rastatt und Oberkirch. Verkauf wurden 559 Ferkel und 12 Läuferpferde in die Amtsbezirke Achern, Bihl, Baden, Kehl, Rastatt, Schwetzingen und Karlsruhe. Der niederste Preis für Ferkel war 150 M., der mittlere Preis 350 M., der höchste Preis 550 M.; für Läuferpferde war der niedrigste Preis 800 Mk., der mittlere Preis 1400 Mk., der höchste Preis 2200 M. per Paar.

Der Bretener Schweinemarkt war befahren mit 24 Milchschweinen und 13 Läuferpferden. Ein Paar Milchschweine kostete 200—350 M., ein Paar Läuferpferde kostete 1000 M. Der Handel war reger; die Preise sind anziehend.

Literatur.

Das Umsatzsteuerproblem. Zu der Frage „Umsatzsteuer nimmt Max Cohen in der letzten Nummer der „Weltwirtschafts-Zeitung“, dem offiziellen Organ des Deutsch-Oesterreichischen Wirtschaftsverbandes in Berlin, Stellung. In dem er die vor dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat zur Verhandlung gekommenen Vorschläge im Einzelnen erörtert.

Devisennotierungen			
w. Frankfurt, 8. Nov.			
	7. Nov.	8. Nov.	Brief
Antwerpen-Brüssel	205,70	207,10	217,20
Holland	97,65	97,84	109,39
London	123,80	125,20	124,70
Paris	212,20	212,20	224,70
Schweden	53,94	54,05	56,54
Spanien	39,45	39,54	41,25
Italien	114,10	114,30	127,60
Lissabon	55,94	56,05	56,05
Dänemark	40,45	40,54	40,14
Norwegen	—	—	69,63
Schweden	—	—	69,63
Helsingfors	—	—	297,70
New York	294,70	295,30	297,70
Wien (alt)	—	—	298,30
Deutsch-Oesterr.	8,99	9,01	9,74
Budapest	25,97	26,03	27,22
Prag	289,70	290,30	359,60

w. Berlin, 8. Nov.			
	7. Nov.	8. Nov.	Brief
Rotterdam, Amsterdam	104,39	105,10	105,90
Brüssel	206,70	207,10	217,20
Christiana	40,95	41,04	42,50
Kopenhagen	55,44	55,55	55,44
Stockholm	54,43	54,55	56,43
Helsingfors	54,40	54,50	56,40
Italien	112,35	113,15	127,60
London	123,80	125,20	124,70
New York	294,70	295,30	297,70
Paris	212,20	212,20	224,70
Schweden	53,94	54,05	56,54
Spanien	39,45	39,54	41,25
Deutsch-Oesterr.	8,43	8,47	8,58
Prag	349,65	350,25	324,65
Budapest	26,97	27,03	26,97
Lissabon	—	—	—
Bulgarien	—	—	—
Buenos-Aires	91,90	92,10	97,90

Abendeisen.	
Frankfurt, 8. Nov.	
Brasilien	2150
Holland	1900
London	1202
Schweden	5600

w. Zürich 8. Nov.	
7. Nov.	8. Nov.
Deutschland	1,90
Wien	17
Prag	6,50
Holland	185,50
New York	535
London	21,15
Paris	39,55
Italien	22,40
Brüssel	38,30
Kopenhagen	100
Stockholm	123,75
Christiana	73
Madrid	79,50
Buenos-Aires	175
Belgrad	—
Aggrad	1,35
Bu-apest	0,55
Bu-apest	2,50

Devisenkurse im Freiverkehr.	
Mitteltell. Lrd. des Bankhaus Straus & Co. Karlsruhe.	
London	105,00
Paris	215,00
Brüssel	202,00
London	117,00
New York	297,00
Paris	215,00
Brüssel	202,00
London	117,00
New York	297,00
Paris	215,00
Brüssel	202,00
London	117,00
New York	297,00
Paris	215,00
Brüssel	202,00

Unnotierte Werte

Wir sind freibleibend

Becker Stahl	1030
Benz	1040
Brown Boveri junge	890
Deutsche Lastauto	300
Deutsche Petroleum	2150
Fahr, Gebr.	1400
Halbach Maschinen	680
Hansa Lloyd	780
Industrie-Beteiligungen	630
Karstadt-Aktien	590
Knorr Heilbronn	1750
Meyer Kaufmann	—
Mansfelder Kuxe	—
Rastatter Waggon	1120
Rhenania Chem.	1570
Rodi & Wienberger	700
Julius Sichel & Co.	1070
Wolf, Buckau	1300

5% Badenwerk	100
5% A.E.G. Vorzugs-Aktien	140
5% A.E.G. Vorzugs-Aktien	140
6% Rhein. Elektr. Vorz.-Aktien	125
6% Fuchs Waggon	130
6% Zellstoff Waldhof	130
6% Brown Boveri	125
7% Leonhard Tietz	150

In sonstigen unnotierten Werten sind wir kulan! Käufer und Verkäufer und erbitten Anträge.

Baer & Elend

Bankgeschäft, KARLSRUHE, Karlsruherstr. 10.
 Telephon 223 und 235.

